

# Krebskilbi und Kilbiklepfen in Kriegstetten

Autor(en): **Brunner, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861239>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Krebskilbi und Kilbiklepfen in Kriegstetten

Von KARL BRUNNER

Schon zu alten Zeiten musste beim Landvolk immer etwas «gefestet» werden. Die tägliche, strenge Arbeit erforderte schon damals Abwechslung im schweren Alltag, so dass besondere Feiertage und besondere Feste eingeschaltet wurden. «Das Festland» Schweiz bestand also immer mehr oder weniger; selbstverständlich nicht in dem Ausmass oder Übermass von heute. Man führte noch keine Reisen aus, um dann vorher die Auslagen durch ein «Fest» decken zu lassen. Das Fest war des Festes wegen da, ohne spezielle finanzielle Gewinnabsichten des Veranstalters. Ursprünglich waren die vielen Feiertage zur Verehrung eines Kirchenpatrons oder Lokalheiligen ins Leben gerufen worden. Bei der Einweihung einer Kirche wurde nach dem feierlichen kirchlichen Akte, bei dem meistens der Bischof oder seine Stellvertretung zugegen war, auf den öffentlichen Plätzen und auf den Strassen weltlich gefeiert; an vielen Orten wurden Waren zum Verkauf feil gehalten, um den weit Hergereisten um Entgelt Erquickung anzubieten. An einigen Orten schloss sich an die Kirchweihe häufig ein Markt an, der Kilbimarkt, so sind in einigen Gegenden Kilbi und Markt fast gleichbedeutend geworden. Volkskundlich entspricht auch die Kriegstetter-Kilbi dem Jubiläum der Kircheinweihung. Die Kirche von Kriegstetten ist dem thebäischen Patron Mauritius geweiht und wird urkundlich erstmals 1276 genannt. Die Kirche von heute wurde an der gleichen Stelle 1844 fertig erstellt und eingeweiht. Die Krebskilbi wird 1480 zum ersten Mal erwähnt und ist vermutlich schon früher gefeiert worden, gemäss den vorhin geschilderten Gepflogenheiten. Woher der Name Krebskilbi? Unsere Bäche waren früher sehr krebereich und die Leute buken sich auf diesen Tag Krebse. Bis heute hat sich dieser Brauch noch in den Gasthöfen erhalten. Leider sind die Krebse vielerorts ausgestorben, so auch in unserer Gegend, zufolge einer Epidemie, der Krebspest, die im kalten Winter 1879/80 in vielen Gewässern von Mitteleuropa, so auch bei uns, überhand nahm. Fortpflanzungs- und Erhaltungsversuche sind bis heute erfolglos geblieben. Um die guten Krebsküchlein trotzdem auf den Kilbitisch zu bekommen, werden die Krebse von auswärts importiert, in den letzten Jahren sogar aus Jugoslawien, wenn nicht Zollschwierigkeiten spukten und das eidgenössische Veterinäramt sein Veto einlegte. Die Krebskilbi war früher ein Fest der Bauern, so eine Art zweite Sichte, die vor dem Jahre 1888 am ersten Sonntag im September stattfand. Dann wurden alle Kilben im Kanton durch Volksbeschluss auf den 2. Sonntag im August verlegt. Trotz der Industrialisierung unserer Gegend hat sich der Brauch, an die

Kilbi zu gehen, gehalten. Sie ist bis heute ein Familienfest im wahren Sinne geblieben. Der heimatliche Dichter, Schriftsteller und Arzt Jakob Hofstätter hat vor mehr als hundert Jahren in sinniger Weise und echter Solothürner Mundart unsere Kilbi beschrieben: «Vomene Fest, wo si jung und alt scho 's ganz Johr druf freut und huset druf-hi». Buden, Attraktionen, Fahrgeschäfte, Stände zogen schon früher Schaulustige an und heute gliedern sich auch modernere Geschäfte in die Kilbibelustigungen.

Als echt Volkskundliches darf das *Kilbiklepfen* am Vorabend der Kilbi hervorgehoben werden. Das Kilbiklepfen geht nach mündlicher Überlieferung auf Jahrhunderte zurück. Es ist nicht eine an den Haaren herbeigezogene Tradition, sondern sie ist echt und unverfälscht. Viel Volk vereinigt sich am Samstagabend auf dem idealen Dorfplatz, um dem alten Brauch beizuwohnen. Eröffnet wird das Vorfestchen durch die Musikgesellschaft, die vom Unterdorf kommend, den Kilbimarsch spielt und auf dem Dorfplatz Halt macht. Der Kilbimarsch ist ein alter Militärmarsch, der anlässlich der Dornacher Schlachtfeier von 1899 von Edmund Wyss den verschiedenen Instrumenten angepasst und seither von Stephan Jäggi als Strassenmarsch arrangiert wurde. — Hierauf beginnen Burschen und Männer des Dorfes, mit Strickgeisseln und kurzen Stielen zu Dreien oder Vieren zu klepfen. Die Musikgesellschaft spielt hierauf den Fulenbacher-Marsch und das Klepfen geht weiter. In neuerer Zeit tanzt die Trachtengruppe alte Tänze. So wechseln die Vorführungen bis in den späten Abend hinein, Fröhlichkeit auswirkend, und so ist der Auftakt zur Krebskilbi bei jung und alt auf frohe Weise gegeben. Es ist also nicht eine an den Haaren herbeigezogene Tradition, wie schon erwähnt. Warum das Klepfen? Es handelt sich nicht, wie an vielen Orten beim St. Niklaus-Klepfen, um ein Verjagen, ein Austreiben böser Dämonen, sondern ein Herbeizaubern guter Geister, die Freude und Lust für die kommende Kilbi wecken sollen. Das Klepfen bedeutete früher die Kilbi-propaganda, es war das Kilbiinserat, um die Umgegend auf das Festchen aufmerksam zu machen. Möge die prächtige Überlieferung auch der Zukunft erhalten bleiben.